

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **30 (1897)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Strenge in der Erziehung ist heilsam. — Zu „Unsere Schulkarten.“ — † Christ. Hari. — Regierungsrat. — Lehrerbildung. — Austrittsexamen. — Kreissynode Laupen. — Schulordnung. — † Joh. Oppliger. — Stadt Bern. — Aus dem Grossen Rat. — Hindelbank. — † Joh. Fuhrmann. — Thun. — Pruntrut. — Porrentruy. — Ecole cantonale. — Vermes. — Adelboden. — Für die Hinterlassenen eines verstorbenen Kollegen. — Subventionierung der Volksschule durch den Bund. — Zolleinnahmen seit 1897. — Aus dem Militärschultableau pro 1897. — Basel. — Volksschule. — Humoristisches. — Briefkasten. — Schulausschreibungen.

Unsere Losung sei fortan:

Wir ruhen und rasten nicht, bis die Unterstützung der Volksschule durch den Bund zur Thatsache geworden ist.

Strenge in der Erziehung ist heilsam.

Durch nichts sorgen Eltern schlechter für die Zukunft ihrer Kinder, als durch fortwährendes Betten in weiche Daunen, um dem spätern Alter vielleicht ein Strohlager zu bereiten; denn nur in seltenen Fällen wird es die raue Wirklichkeit diesen Eltern gleichthun. Eine ernste, mässig strenge Erziehung ist ein Segen für das ganze Leben, denn sie ahmt den Erziehungsgang der Menschheit nach, welcher die Wüste und den Donner von Sinai und den eisernen Druck der Fremdherrschaft dem „sanften Joche“ des Menschensohnes vorausschickte. Die ernste Erziehung gibt dem Leben nicht, das Wesen eines vergänglichen Blumengartens, sondern die festen Umrisse eines Gebirges und den gesunden, kräftigen Sinn eines Alpensohnes. Einer mit Liebe gepaarten Strenge allein entsprosst die unverwelkliche Blume der Treue und Anhänglichkeit, welche, gleich der Rose von Jericho, dem Sturme und dem Wüstensande Trotz bietet. Sie gehört nicht bloss in das Elternhaus, sie gehört auch in die Schule, und in diese umsomehr, je seltener sie sich heutzutage in ersterem findet.

Dr. L. Kellner.

Zu „Unsere Schulkarten“.

Lieber Ruedi!

Wenn ein eingerosteter Schuss einmal abgefeuert wird, dann gibt's einen furchtbaren Krach, wenn nicht sogar ein schreckliches Unglück. Einen solchen Schuss feuerst du nun gegen unser Kartenwesen ab; und ich weiss, dass derselbe bereits seit 1890, als wir noch einander vis-à-vis amtierten, geladen war. Du hast jedenfalls nun die Kappe schon weit über die Ohren gezogen, um möglichst ungeschoren dem heraufbeschworenen Ungewitter zu entrinnen.

Nun, sei ruhig, was mich anbelangt, so will ich es so gnädig als möglich mit dir machen und dir gleich zum Beginn kund thun, dass ich mit den Hauptgedanken deiner Arbeit einverstanden bin. Vor allem aus huldige ich deinem Bilderdienst und den lebensvollen Schilderungen über Bodenbeschaffenheit, Pflanzenwuchs, Beschäftigung, Sitten und Eigentümlichkeiten der Bevölkerung, immer womöglich kräftig unterstützt durch zutreffende Illustrationen. Gewiss ist auch, dass durch derartige Schilderungen, namentlich über Sitten und Eigentümlichkeiten der Bewohner, verbunden mit Unterricht über den Umgang mit Menschen die thörichte Scheu vor mündlichen Erkundigungen verschwinden wird und es ist dies ein Punkt in deiner Arbeit, dessen reichen Wert ich voll und ganz anerkenne.

Und doch kann ich deine anarchistischen Umtriebe bezüglich des Geographieunterrichtes nicht in vollem Umfange billigen und ich behaupte, dass du mit etwas milderem Anläufen ebenso gut dein Ziel erreicht hättest. Denn offenbar ist die ungemein anregende Kritik nicht vorab auf diejenigen gemünzt, welche die Karte durch Schilderungen und Illustrationen beleben, sondern in erster Linie auf die hartnäckigen „Kartengeographen“. Diese Konservativen wirst du aber nicht so leicht bekehren, gibt es ja namentlich unter der alten Garde Lehrer, welche mit Bildern gar nicht so gern hantieren; aus welchem Grunde, wollen wir hier nicht untersuchen. Ich möchte also in dieser Angelegenheit ungefähr den Standpunkt des Socialdemokraten einnehmen, um die weite Kluft zu überbrücken.

Ich gehe aus von deinen Erörterungen betreffend Militärzwecke und bin auch der Ansicht, dass wir uns im Geographieunterricht mit derartigen Specialitäten nicht abgeben können. Aber warum hat das welsche Blatt recht, wenn es sagt, dass die Offiziere nur zu oft das Terrain (Gelände) bloss auf den Karten sehen? Eben weil diese Offiziere in den Militärschulen nicht richtig in die Karte sind eingeführt worden. Darüber kann ich dir gelegentlich aus eigener Erfahrung etwas erzählen. Von der Art und Weise dieser Einführung in die Karte, meine ich nun, hängt es ab, ob dieselbe unserer Schule etwas nützt oder schadet. Wenn du einen Kartensturm heraufbeschwören und alle Karten abschaffen möchtest, so

vermisse ich dagegen in meinem Schulzimmer noch eine Karte und zwar eine haargenaue Reliefkarte meiner Gegend (Hundschüpfengegend), nicht etwa der Kirchengemeinde oder des Amtes, weil diese Grenzen für mich längst gefallen sind, sondern eines geographischen Ganzen, wie ich eine solche Gegend nennen will.

Wär's eine vervollständigte Vogelschaukarte à la Maggini, umso besser. Diese Karte möchte ich benutzen beim heimatkundlichen Unterricht und der ideale Weg der Einführung in die Karte wäre dann für mich folgender:

1. Spaziergang auf einen nahen Hügel zur genauen Auffassung der Bodengestaltung, der Wasserläufe, Bodenbewachsung, Ortschaften, Verkehrsmittel etc.
2. Erstellung eines Sandreliefs auf der nämlichen Anhöhe und vom gleichen Geländeabschnitt.
3. Vergleichung dieses Reliefs mit meiner Reliefkarte.

Dies alles in Gottes schöner Natur, zur Zeit, wo alles grünt und blüht. Indes wird man 2 und 3, der Umtriebe halber, meistens im Schulzimmer machen müssen, oder Punkt 2 wird sogar die freie Zeit des Lehrers ziemlich stark in Anspruch nehmen, namentlich beim Anfänger. Mein Kollege *M. in B.* bringt aber so etwas in Zeit von 2 bis 3 Stunden prächtig fertig und dann bietet ihm das äusserst fruchtbaren Stoff für viele Stunden. Später kommt in den gleichen Kasten hinein das Sandrelief einer grössern Gegend. Da begreift der Schüler leicht, dass hier nicht alles mögliche darauf kommen kann und daran anschliessend kommt nun die Einführung in unser allerdings lückenhaftes Kärtchen.

Wenn nun auf demselben sogar Kirchdörfer fehlen, so ereifere dich doch darüber nicht; seiner Zeit, als wir im Seminar sämtliche Kirchdörfer des Kantons Bern nach der Karte auswendig lernen sollten, wären wir mit der Hälfte auch leichter fertig geworden, als mit der vollen Zahl. — Auf meiner nämlichen Reise von Sumiswald nach Laupen wäre mir die „Direkte Bern-Neuenburg“ sehr zu statten gekommen; denn in meiner Herzensangst benutzte ich von Bern aus den Schnellzug durch den Forst nach Laupen, unzweifelhaft die Folge eines mir vorschwebenden Projektes der „Direkten“. Nein, das Fehlen von Ortschaften, ja sogar von Eisenbahnlinien, führt mich just darauf, den Schüler auf die Unvollkommenheit unserer Karten aufmerksam zu machen und dieser wird sich dann bei der Behandlung einer ihm fremden Gegend leicht daran erinnern (wenn er sich überhaupt erinnern kann), dass er sich zwischen die vorhandenen Ortschaften, Strassen und Gewässer noch eine Menge kleiner Dörfchen, Weiler und zerstreute Gehöfte, verbunden durch Karr- und Fusswege, Bäche mit klappernden Mühlen und grossen Haufen Trämelholz zur Seite der langgezogenen Sägemühlen, oder vereinzelt Fabriken mit hohen, rauchenden

Kaminen, hineinmalen soll. Alles natürlich je nach der Schilderung über Bodenverhältnisse, Pflanzenwuchs, Beschäftigung, Bevölkerungsdichtigkeit u. s. w., wie ich sie dem Schüler in Wort und Bild gegeben habe. Dass der Schüler sich unter einer Stadt nicht ein rotes Vieleck, unter einem Kirchdorf nicht ein punktiertes Ringlein und unter einem Berg nicht einen Haufen Schraffen vorstellt, dafür Sorge ich, indem ich ihm vorerst das Bild der Stadt oder des Dorfes zeige, oder in Ermangelung eines solchen auf ein früher gezeigtes verweise und ihn anrege, sich nach meiner Schilderung selbst ein Bild zu machen. Wie dieses ausfallen soll, kann ich ihm nicht vorschreiben, es sei denn, dass ich ihn hinführe und ihm die Sache in natura zeige. Daraus nun ergibt sich, wie wichtig es ist, dass wir den Schüler mit geographischen Objekten (Städten, Fabriken, Seen, Schluchten, Bergen, Ruinen etc.) auf Ausflügen gründlich bekannt machen.

Was haben denn aber all die Ringlein etc. auf der Karte zu thun, du hast mir noch gar nicht bewiesen, dass die Karte unentbehrlich sei?, wirst du einwenden.

Nun denn, ich unterrichte auch ohne Karte (nach Thalschaften und hauptsächlich nach dem Wege, den mir die Geschichte weist); aber nach dem Unterricht nehme ich dieselbe zur Hand und lasse durch die Schüler die Ringlein und Vielecke, Schraffen und gezückten Schwerter sich zum Leben erwecken. Die Karte enthält also für mich bloss die Zeichen, die an die Sache erinnern sollen. Bei der Wiederholung gewahre ich ohne sie ein fürchterliches Durcheinander, wie in einer Garderobe, wo die Nägel zum Aufhängen der Kleider fehlen. Die Nägel erhalten allerdings erst ihre Bedeutung, wenn ich Kleider daran aufzuhängen habe. Verstehst du mich? O gewiss! Stelle dir einmal vor, du seiest droben im Guggisberg und wollest mit deinen Schülern folgende behandelte Flussläufe und was drum und dran hängt ohne Karte repetieren: Rhein, Thur, Glatt, Limmat, Reuss, Suhr, Wigger, Emme und Aare nebst all den vielen wasserwerktreibenden Zwischenflüssen und Bächen. Ich behaupte, du kommst ohne zeitweiligen Blick auf die Karte aus deinem Diesseits und Jenseits selbst nicht mehr heraus, geschweige denn die Schüler, und nach vier Wochen ist bei ihnen „Diesseits“, was heute „Jenseits“ ist. Also Karte und direkte Anschauung.

Wenn du ferner behauptest, die Karte wecke unrichtige Vorstellungen bezüglich der Grösse eines Gebietes etc., so muss man dem eben vorzubeugen suchen. Wenn ich gegenwärtig dem Schüler die Länge des St. Galler Rheinthales plausibel machen will, so messe ich die Strecke auf dem Kärtchen und finde 6 cm. Letzten Sommer machte ich mit meinen Schülern eine Reise nach Solothurn. Von mir bis dorthin ist's auf dem Kärtchen 3 cm; ich vergleiche und: Mein Lieber, was willst du noch mehr! Gewiss werden hier anregende Fragen, wie sie z. B. in Herrn Stuckis Schülerbüchlein enthalten sind, gute Dienste leisten.

Was nun die Orientierung an Hand der Karte anbetrifft, so bin ich allerdings mit dir sehr einverstanden, dass es nicht überall, ja fast nirgends, möglich sein wird, derselben die richtige Lage zu geben. Es wäre nun ein Unsinn, den Schüler die Karte ohne weiteres zur Hand nehmen zu lassen und ihm einfach zu sagen :

„Norden ist nach oben, Süden nach unten
Westen nach links und Osten nach rechts.“

So geschieht es aber auch noch. Ich nehme wieder die Kinder auf eine Anhöhe und lasse sie, nach Norden schauend, ihr Kärtchen auf den Rasen ausbreiten. Ich mache mir auch gar nichts daraus, einmal die Wandkarte des Kantons Bern auf dem höchsten Punkte der Hundschüpfen derart aufzupflanzen. Dann spazieren wir drum herum, betrachten aufmerksam die Gegend und stellen Vergleichen an. Nach und nach gewöhnt sich der Schüler ohne weitere Bemerkungen an die Karte g'rad so leicht, wie ich ihn im Rechnen in die Brüche einführe, ohne nur ein einziges Mal das Wort „Bruch“ über die Lippen zu lassen. Bei Behandlung einer neuen Gegend orientiere ich selbstverständlich die Kinder zuerst durch Zeigen in Wirklichkeit und Anschluss an Bekanntes und dann kommt die Karte.

So, mein Lieber, ich wäre fertig und es bleibt mir nur noch übrig, dich zu bitten, meine Auseinandersetzungen nicht als *gegen deine Methode gerichtet* aufnehmen zu wollen, sondern eher als wirksame Förderung derselben. Nume nit gsprengt, aber geng hü!

Dein

G. N.

† Christian Hari.

Lehrer *Christian Hari* wurde im Jahr 1834 in Adelboden geboren. Seine Schulbildung erhielt er in den damals sehr überfüllten Schulen seiner Heimatgemeinde. Nach beendigter Schulzeit bereitete er sich privatim bei den damaligen Lehrern und beim Pfarrer auf das Lehramt vor, so dass es ihm gelang, Ende der fünfziger Jahre nach bestandnem Examen ein Lehrpatent als Primarlehrer zu erhalten. Von Natur aus gut beanlagt, bildete er sich im Lauf der Jahre in der Schulstube, in Kreissynoden und Konferenzen, durch zahlreiche Schulbesuche, die er bei andern Lehrern machte, und durch Privatstudien immer besser aus, so dass er schliesslich mit viel Lehrgeschick an seiner Schule arbeiten konnte.

Er wurde an die schwere, gemischte Schule in Ausserschwand als Lehrer gewählt und wirkte an derselben ununterbrochen über 40 Jahre lang, bis drei Monate vor seinem Tode. Bei seinem Amtsantritt besuchten

dasselbst bis 120 Kinder die Schule, später mit Einführung neuer Schulinrichtungen verminderte sich diese allzu grosse Zahl auf 70 und blieb mit geringen Schwankungen ungefähr auf dieser Höhe stehen die ganze Zeit über, in welcher der Verstorbene an dieser Schule wirkte. Ihm war also vom Schicksal beschieden, während der ganzen Zeit seiner Wirksamkeit an einer schweren, überlasteten Schule zu arbeiten. Seine grosse Liebe zu den Kindern liess ihn alle Schwierigkeiten verhältnismässig leicht überwinden. Fortwährend zu klagen und zu jammern über allzu viele Arbeit, oder über allzu kleinen Lohn und zu jammern über allzu viele Arbeit oder über allzu kleinen Lohn im Verhältnis zur Arbeit war gar nicht seine Sache. Er war überhaupt in seinem ganzen Wesen Optimist und wusste allen Sachen heitere Seiten abzugewinnen. Und diese natürliche Heiterkeit befähigte ihn denn auch, sich in den schwierigsten Lagen und Verhältnissen jeweilen bald zurecht zu finden und weder an sich selber, noch an seinen Mitmenschen, noch an seinem lieben Gott zu verzagen und kleinmütig zu werden.

Kreissynoden und Konferenzen besuchte er sehr fleissig und huldigte stets einem besonnenen und gesunden Fortschritte. Neuerungen und Verbesserungen im Schulwesen war er zugethan, sobald es sich thun liess, ohne den Leuten allzu sehr wehe zu thun. Die Religion hatte an ihm jederzeit einen treuen Wächter und eifrigen Verfechter.

Neben der Schule leistete Hari seiner Heimatgemeinde in den verschiedensten Stellungen viele und nützliche Dienste. Wollte man seine vielseitige, rastlose Thätigkeit einigermaßen erschöpfend behandeln, müsste darüber ein ganzes Buch geschrieben werden.

Er war in Adelboden der erste, der im Anfang der siebziger Jahre jeweilen während der Sommermonate anfang, seine Aufmerksamkeit der Einführung des Fremdenverkehrs zuzuwenden. Und seither hat er alljährlich sich während der Ferienzeit mit diesem Geschäfte befasst. Im Anfang begann er mit 6 bis 10 Personen; diese Anzahl nahm stetig zu und in den letzten Jahren beherbergte er Jahr um Jahr in seinen braunen Häuschen hunderte von Kurgästen aus aller Herren Länder. Seiner beispiellosen Hingebung, Gefälligkeit und Freundlichkeit wegen wurde „Vater Hari“ von vielen seiner Kurgäste fast vergöttert. Früh und spät war er zur Stelle und allezeit zu dienen bereit; am Abend war er der letzte, der zu Bette ging, am Morgen war er wieder der erste, der aufstand. Es ist fabelhaft, was er alles auszuhalten und zu leisten imstande war.

Eine beschwerliche, schmerzhaft Unterleibskrankheit, verbunden mit einer krank gewordenen Lunge zwangen ihn, letzten Herbst seine Schule aufzugeben. Auf den Rat erfahrener Ärzte unterzog er sich sogleich nach dem Neujahr, am 7. Januar, in Bern einer Operation. Dieselbe war sehr gut gelungen, und der Patient befand sich auf dem besten Wege zur

Heilung, wie er ja noch selber am Tage vor seinem Tode eigenhändig nach Hause geschrieben hatte, da machte ganz unerwartet am frühen Morgen des 12. Januar ein Lungenschlag seinem Leben schnell ein Ende.

An seinem Grabe trauern eine tiefbetrübte Witwe und 7 erwachsene Kinder. Einer seiner Söhne hat sich auch zum Primarlehrer ausgebildet und wirkt an einer hiesigen gemischten Schule. Seine Familie verliert an ihm einen liebevollen, treuen Hausvater, und ebenso verlieren die Armen, Verlassenen, Waisen und Kranken an ihm einen stetsfort und unermüdet hilfsbereiten Freund und Wohlthäter. Ihrer viele werden gerade in dieser strengen Winterszeit mit schwerem Herzen daran denken, dass er nun seine Augen auf immer geschlossen hat und zur Zeit der Not ihnen seine hilfreichen Hände nicht mehr bietet.

Auch wir Lehrer trauern um den Freund und Kollegen. Wir werden den „Vater Hari“ fortan bei unsern Konferenzen und Zusammenkünften schmerzlich vermissen. Er wusste dieselben durch seine gesunden Ansichten fruchtbar zu machen, angenehm zu erheitern und zu beleben.

Indessen wollen wir uns nicht nutzlosem Schmerze hingeben, wollen lieber im Guten ihm nachstreben, damit auch an unserm Grabe dereinst man steht und klagt wie bei Vater Hari.

Es ist mir, als hörte ich den Verewigten am Ziele seiner irdischen Laufbahn noch in seiner ihm eigenen Weise mir zurufen: „Mein lieber Kollege! Teile deine noch übrige Lebenszeit weislich ein in Gebet, Arbeit und Ruhe. Gehe mutig und mit Gottvertrauen deinem Schicksal entgegen. Fürchte Gott und dann erschrick nicht weder vor äussern noch vor innern Feinden. Verzweifle nicht bei harten Schicksalsschlägen, sondern trage alles Missgeschick mit gläubiger Ergebung in Gottes allweisen Ratschluss.

Dein Herz sei empfänglich für alle Not und alle Leiden deiner armen Mitbrüder. Nimm dich nach Kräften ihrer an.

Zeige eine unauslöschbare, edle Begeisterung für alles Gute, Wahre und Schöne. So setzest du dir schon in deinem Leben dein schönstes Denkmal! Lebe wohl auf ewig! Wir bleiben Freunde auch überm Grabe!“

Schulnachrichten.

Regierungsrat. Rapperswyl, Fortbildungsschule. Dem von der Einwohnergemeinde aufgestellten Reglemente wird die Genehmigung erteilt.

Utzenstorf, Sekundarschule. Die definitive Wahl des Lehrers Friedrich Hürzeler von Aarwangen wird genehmigt.

Lehrerbildung. Unterm 29. Dezember abhin hat Herr Tanner von Biel im Grossen Rate eine Motion eingereicht betreffend Reorganisation der Lehrer-

bildungsanstalten des Kantons. Diese Motion kam in der Session vom 25. Januar zur Behandlung. Das „Berner Tagblatt“ referiert darüber, wie folgt :

„Tanner begründet seine Motion vom 29. Dezember 1896 betreffend die Reorganisation der Lehrerbildungsanstalten. Die mangelhaften Erfolge der bernischen Schule erklären sich, sagt Tanner, aus der einseitigen und mangelhaften Lehrerbildung. Die Lehrerschaft selber ist überzeugt, dass in dieser Hinsicht vieles fehlt. Freilich ist diese Überzeugung nicht neu. Die Direktion des Seminars Hofwyl war schon vor 15 Jahren dieser Ansicht. Schon 1888 verlangte die Erziehungsdirektion in dieser Beziehung Reformen, aber vergeblich. Redner nennt folgende Gesichtspunkte der Reorganisation: Vierjährige Kurse sind auch im deutschen Kantonsteil notwendig, um die Seminaristen weniger belasten zu müssen. Zur Aufnahmsprüfung muss eine richtige Sekundarschulbildung verlangt werden. Der Lehrer braucht eine besondere Anlage, das ist die Mitteilungsgabe. Auf diese muss bei der Aufnahme gesehen werden. Auch der bestehende Unterrichtsplan ist nicht, wie er sein sollte. Der Religionsunterricht ist ein gesunder Regulator, auch für den Lehrer selbst. Da wenigstens muss er sich herablassen zu den Schwachen und Kleinen. Der Zeichnungsunterricht ist in unserer Schule ungenügend. Die Lehrer können zu wenig zeichnen. Die Kreide an der Wandtafel ist für alle Fächer ein ausgezeichnetes Lehrmittel. Durch solche Skizzen lernt das Kind am leichtesten, und das auf solche Weise Gelernte wird nicht vergessen. Herr Boos-Jegher konstatierte in Chicago, dass die Amerikaner uns im Zeichnen weit über sind. Die Seminarlehrer müssen im Gehalt weit besser gestellt werden.

G o b a t: Es fehlt allerdings etwas an der beruflichen Ausbildung unserer Lehrerschaft. Unsere Lehrerbildung ist eine Schnellbleiche, die jungen Leute werden überbürdet. 40 Unterrichtsstunden ohne die Musik sind geeignet, das Gehirn krank zu machen, sonderlich in jenem Alter. Der Staat geht leider mit dem schlechten Beispiel voran. Der Stoff wird verschlungen, nicht verdaut; infolgedessen fehlt es der Lehrerschaft an der allgemeinen Bildung. Die jungen Leute kommen zu früh ins Amt. Es fehlt eine Art Lehrzeit bei den Meistern des Fachs. Wie soll ein 18^{1/2}jähriger Jüngling, der seit 3^{1/2} Jahren in einem Seminar gefangen gehalten wurde, plötzlich ein erfahrener, taktvoller, vielseitig gebildeter Mann sein können! Es heisst den Leuten Unrecht thun, dieses zu verlangen. Schon 1882 richtete die Erziehungsdirektion ein Memorial an die Regierung, welches gewisse Reformen verlangte. Es war nichts realisierbar als eine gute Musterschule in Hofwyl.

Die Erziehungsdirektion beabsichtigt, am Gymnasium in Burgdorf eine pädagogische Abteilung einzurichten. Aber die Schwierigkeiten sind gross, besonders die finanziellen. Als grosse Ziele müssen bleiben: 1. die Hochschulbildung der Lehrer und 2. dass der Lehrer weit später, etwa mit 21 Jahren, ins Amt tritt. Dürrenmatt ist Herrn Tanner dankbar, dass er diese Frage zur Besprechung bringt. Die unvollkommene Vorbereitung des Seminaristen ist Thatsache; aber was Tanner verlangt, geht zu weit und würde das Intelligenzniveau eher herabdrücken. Mit der Verlängerung der Kurse ist Redner einverstanden, aber unter Bedingungen. Der Seminarist soll nämlich ein Jahr praktische Lehrzeit bei Meistern der Schule machen. Das wäre besser, als einige Semester an der Hochschule. Der Staat macht sich selber Konkurrenz in der Lehrerinnenbildung. Der Staat sollte auch Stipendien geben für Praktikanten des Privatseminars in Bern. Redner freut sich auch über die Bemerkungen Tanners über den Religionsunterricht und macht noch einige Bemerkungen über die neueste Art der

Sekundarlehrerbildung. In der Regel sollte jeder Sekundarlehrer auf der Primarschulstufe Unterricht erteilt haben. Gobat antwortet auf die Äusserungen Dürrenmatts, dass der Staat mit der Subvention gewisser Klassen der städtischen Mädchenschule sich selber Konkurrenz mache. Die Gemeinde Bern hat das Recht, ein Lehrerinnenseminar zu unterhalten. Das Gesetz macht keinen Unterschied zwischen Sekundar- und Seminarklassen. Übrigens würde das Seminar Hindelbank allein kaum genügen. Höhere Mädchenschulen sind eine Notwendigkeit. Auf Grundlage des bestehenden Gesetzes ist es nicht möglich, den Schülern privater Seminare Stipendien zu gewähren. Redner anerkennt, dass das Muristaldenseminar dem Staat „gewisse Dienste“ leistet. Redner antwortet noch auf die Ausführungen Dürrenmatts über die Sekundarlehrerbildung. Tanner erklärt, seine Motion beschlage nur die Volksschullehrerbildung. Dürrenmatt repliziert, dass allerdings der Staat verpflichtet ist, die Hälfte der Besoldung der stadtbernischen Mädchenschullehrer auszurichten, aber nicht für alle Fächer; Pädagogik, Methodik und Psychologie stehen nicht auf dem Unterrichtsplan für Sekundarschulen.“

— (Korr.) In Nr. 26 des „Bund“ macht ein Einsender betreffs der Reorganisation der Lehrerbildung Vorschläge, die wohl nicht allseitig Billigung finden werden. Zudem muss auffallen, dass zu der Zeit, da der bernische Lehrerverein die Frage der Lehrerbildung auf sein Programm genommen, man es so eilig hat, die Besprechung derselben möglichst ausserhalb desselben, in politischen Blättern, zu führen. Traut man der Lehrerschaft so wenig gesundes Urteil in der Frage zu? So ganz neben dem Ziel vorbei wird sie wohl nicht schiessen. Auffallen muss ferner der Vorschlag, durch vermehrte Aufnahmen ins Seminar dem Lehrermangel abzuhelpen, trotzdem bekannt ist, dass die Rekrutierung des Seminars laut den Aussagen der Seminarbehörden schon jetzt mit Schwierigkeiten verbunden ist. Ein grösserer Zudrang zum Seminar könnte jedenfalls nur durch verminderte Anforderungen an den Seminaraspiranten ermöglicht werden, was aber kaum im Interesse der Schule läge. Für die Lehrerschaft aber wäre eine Vermehrung der Zöglinge eine offenbare Schädigung, denn sie würde zur Überproduktion an Lehrkräften führen und jede Überproduktion an Arbeitskräften demoralisiert einen Stand und würdigt den einzelnen zu willenslosen Sklaven herab. Was hat dem bernischen Lehrerverein bis dahin seine segensreiche Wirksamkeit am meisten ermöglichen helfen? Gewiss unter andern auch der Umstand, dass keine Lehrer auf Lager waren. Also keine Überproduktion, dann wird man den Wert einer tüchtigen Arbeitskraft schätzen lernen und dann wird man sich auch nicht mehr sträuben, eine solche Kraft richtig zu bezahlen. Es heisst zwar in der schon erwähnten Einsendung, der Staat könnte dann nach Belieben die Zahl der Seminarzöglinge wieder reduzieren. Wer aber gibt uns die Garantie, dass dies auch geschehen würde? Hätte man im Seminar einmal Parallelklassen errichtet und die nötigen Lehrkräfte angestellt, so würde man ganz gewiss mit der Fabrikation zufahren, bis Überproduktion da wäre, und dieser würden die ältern Lehrer schonungslos zum Opfer fallen. Gerade dies aber wollen wir nicht.

Austrittsexamen. (Korr.) Seit einigen Jahren macht sich zum Nachteil für unser Unterrichtswesen das Bestreben bemerkbar, die Kinder so frühe als möglich der Schule zu entziehen. Besonders grell tritt dieser Übelstand in den Bezirken mit Uhrenindustrie hervor. Ist in dieser Industrie wenig Arbeit, so redet man, um den Verdienst zu verteilen, von Verkürzung der Arbeitszeit; aber die

Kinder sollen trotz des Überflusses an Arbeitskräften gleichwohl das Austrittsexamen machen. Ist aber genug Arbeit vorhanden, so heisst es: „Ja, man muss eben verdienen, während etwas zu verdienen ist.“ Entschuldigungsgründe für die versteckte Absicht, der Elternpflicht sich möglichst schnell zu entledigen, gibt es mithin genug. Das eine Kind muss das Austrittsexamen machen, weil es das jüngste in der Familie ist und seinen Eltern an die Hand gehen soll, während ein anderes aus dem gerade entgegengesetzten Grunde, weil es nämlich das älteste Kind ist, das Examen machen soll.

Es wäre wohl bald an der Zeit, in besagten Dingen die Zügel etwas straffer anzuziehen und besonders darauf zu dringen, dass Sekundarschüler und Schüler aus erweiterten Oberschulen nicht mit der leidlichen Absolvierung des Primarschulpensums entlassen werden könnten. Wenn man aus den Sekundarschulen mit nur Primarschulbildung austreten kann, so soll man die Sekundarschule einfach abschaffen, denn sie hat in diesem Falle ihren Zweck verfehlt.

Kreissynode Laupen. (Korr.) Trotz hohen Schnees versammelte sich unsere Kreissynode letzten Mittwoch den 27. Januar im gastlichen Wirtshause zum Kreuz in Gümmenen zur Besprechung der brennenden Lehrerbildungsfrage, sowie der Frage des gemeinsamen Vorgehens betreffend Instandhaltung der Gärten, Anlagen, Bäume u. s. w. bei den Schulhäusern.

Über die erste Frage referierte in eingehender Weise Kollege Flückiger in Ferenbalm. Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick kam er auf die jetzt bestehenden Seminare, ihre frühern und heutigen Aufgaben, Ziele und Einrichtungen zu sprechen, sowie auf die grosse Menge Fächer, zu welchen jeder Stand noch mehr neue fügen möchte — kurz, „unter der zu schweren Last erliegt der Esel“. Da reichen die $3\frac{1}{2}$ Jahre Seminarzeit nicht hin und sollten absolut die im Seminargesetz von 1875 schon längst vorgesehenen 4 Jahre kommen.

Als Aufnahmebedingungen wünscht der Referent, dass der Prüfung der Primarschulplan zu Grunde gelegt werden möchte, immerhin sollten dazu noch einige Kenntnisse im Französischen verlangt werden.

Die allgemeine und die spezifisch berufliche Bildung wären von einander zu trennen, erstere würde an den Gymnasien erworben, es wären ihr 3 Jahre zu widmen, letztere umfasste 1 Jahr und sollte, der dort sich am meisten vorfindenden Hilfsmittel etc. wegen, in die Stadt verlegt werden.

Wenn der Konvikt, der sicherlich seine guten wie schlimmen Seiten hat, nicht ganz aufgehoben würde, so wäre er, falls die Seminarien fortbestehen bleiben, doch auf die ersten Jahre zu beschränken.

Die Diskussion brachte recht erbauliche Dinge zum Vorschein, die uns zeigen, wie gering geachtet noch heutigen Tages unser Stand bei so vielen ist, und wie sehr es not thut, dass wir zu seiner Hebung alles, was in unsern Kräften steht, anwenden. Ganz und gar nicht aus der Luft gegriffen ist die gethane Behauptung: Besoldet uns besser und wir steigen alsbald in der Achtung der andern Stände um fünfzig und mehr Prozent.

Die lebhafteste Diskussion vermochte noch manches aufzuklären und brachte uns allerlei Aufschlüsse über das Leben und Treiben der edlen Söhne unserer alma mater bernensis.

Die schliesslich mit grossem Mehr unverändert angenommenen Thesen des Referenten lauten ihrem wesentlichen Inhalte nach folgenderweise:

1. Vierjährige Bildungskurse für die Seminaristen.
2. Grössere finanzielle Beteiligung des Staates.

3. Beim Eintritt ins Seminar wird verlangt: Erfülltes Primarschulpensum, sowie einige Kenntnisse in der französischen Sprache.
4. Die allgemeine (3 Jahre) und die besondere Berufsbildung (1 Jahr) sind von einander zu trennen und letztere ist in die Stadt zu verlegen.
5. Probeweise sind für Erwerbung der allgemeinen Berufsbildung Kurse an den bestehenden Gymnasien einzurichten.
6. Der Konvikt ist aufzuheben oder dann wenigstens auf die ersten Jahre zu beschränken.

Betreffend die zweite Aufgabe: Über gemeinsames Vorgehen betreffs Instandhaltung der Gärten, Anlagen etc. bei den Schulhäusern referierte unser Lehrerveteran Chr. Hofer in Mühleberg. In äusserst drastisch-satyrisch-humoristischer Weise schilderte er uns zunächst das Aussehen der ersten Wohnung, die ihm angewiesen worden, als er vor 51 Jahren seine dornen- und rosenvolle Lehrerlaufbahn in O. begann, wohin ihn die Erziehungsdirektion gesandt hatte. Jahresbesoldung ganze hundert Franken; Wohnung zwei kleine Gaden unter dem Dach; jedes enthielt ein Fensterlein mit kleinen, runden, in Blei gefassten Scheiben; im einten Gaden befand sich eine grosse Hobelbank nebst einem Haufen Späne, im andern waren Kärste, Hauen, Rechen, Gabeln, Äxte, Sägen und anderer Feld- und Waldwerkzeug aufgespeichert, dem Oberlehrer angehörend. Diese Wohnung war zu Fr. 10 angeschlagen. Als der Herr Oberlehrer sie dem angehenden Kollegen gezeigt, habe er sich geäussert, falls derselbe sie nicht selber zu bewohnen gedenke, werde er sie weiter benutzen, allein auf Zins brauche er nur nicht zu rechnen, das sage er ihm schon zum voraus. Da er es aber nach Jahresfrist gleichwohl gewagt, in aller Bescheidenheit nach den ihm zukommenden Fr. 10 zu fragen, habe er solch rauhen Bescheid erhalten, dass er froh gewesen sei, zu schweigen.

Der Vortragende zeigte sodann an andern selbsterlebten Beispielen, wie es dem Lehrer betreffs angebrachter Verschönerungen, Verbesserungen, Anpflanzungen etc. ergehen könne und ergehe, wie er so oft dafür völlig unzureichend entschädigt werde, ja manchmal nichts als Undank oder gar noch Schaden ernte.

Er anerkennt, dass es gegen früher bedeutend besser geworden sei, allein 6—8 Zimmer nebst zugehörigen Dependenzen und grossem Garten, davon habe er noch bei keiner Lehrerwohnung etwas gesehen, wohl aber das Gegenteil.

Er begann und schloss mit der Mahnung: Schmücke dein Heim — innen und aussen, meinte jedoch, es sollte dann so eingerichtet sein, dass man es wie die Schnecke mit sich fort nehmen könnte.

Die einhellig angenommenen Thesen lauten:

1. Gebt uns auch ein anständiges, eines Beamten würdiges Heim, und schützt dasselbe, wo nötig, durch Einfriedigungen etc.
2. Der Lehrer und dessen Angehörige machen es sich zur Pflicht, Gärten, Anlagen etc. stets in tadellosem Zustande zu erhalten zur Lust und Lehre der übrigen Ortsbewohner.
3. Beim Wegzuge eines Lehres sind grössere Anpflanzungen etc. vom Nachfolger gebührend zu entschädigen.
4. Der Nachfolger pflege, wenn irgend möglich, in gleicher Weise das Übernommene weiter.

Auch hier wurde durch die Diskussion noch manch Interessantes zu Tage gefördert, was der Berichterstatter jedoch nicht alles festnageln will, indem er im Geiste schon lange sieht, wie der Herr Redaktor zur Schere greift, (nicht doch. D. R.) um den schon viel zu lang gewordenen Bericht gebührend zu kürzen.

Wohl wegen der durch den Schnee etwas schwer passierbaren Wege haben uns diesmal (ausnahmsweise) unsere werten Kolleginnen tutti quanti im Stiche gelassen, was wir sehr bedauern; es wäre auch für sie manch Interessantes zu hören gewesen; hoffentlich erscheinen sie dafür am 20. März in Laupen vollzählig.

F. Sch.

Schulordnung. (Korresp.) Dem Gedächtnis des Herrn Gobat muss, wie es scheint, etwas nachgeholfen werden. In der letzten Nummer der „Lehrerzeitung“ stellte er die Behauptung auf, er habe die im Frühjahr 1896 erschienene Schulordnung nicht zurückgezogen, sondern nur deren Promulgation suspendiert. In Nr. 15 (1896) des Schulblattes steht dagegen zu lesen, dass die ganze Schulordnung als unnötig und überlebt, mit 4 gegen 3 Stimmen abgelehnt worden sei. Dieser Entscheidung der Vorsteherschaft musste sich Herr Gobat fügen und that es auch mit der Bedingung, dass man ihm gestatte, nun auch die alte Schulordnung aufzuheben. Dagegen hatte die Vorsteherschaft der Schulsynode nichts einzuwenden. Damit ist nach unserer Ansicht dieses Monstrum von einer Schulordnung abgethan.

† **Joh. Oppliger.** (Korresp.) In „Heimat und Fremde“, Sonntagsbeilage zum „Handels-Courier“ steht zu lesen:

In Bernstadt (Nordamerika) starb am 30. Dezember Johann Oppliger, 70 Jahre alt, gebürtig aus Kirchberg, Kt. Bern. Oppliger war 38 Jahre lang Schulmeister in Bolligen. 1884 musste er den Lehrstand aufgeben wegen Krankheit. 1885 kam er nach Amerika und betrieb die Farmerei. Oppliger war auch hier ein geachteter und beliebter Mann.

Stadt Bern. (Korresp.) Wohl 600 Personen wohnten am letzten Sonntag einem Konzert der Länggass-Schule bei, dessen Ertrag zu Schülerreisen für Unbemittelte verwendet wird. Das Publikum nahm besonders das Singspiel „Hänsel und Gretel“ von Emma Hodler sehr beifällig auf. Dieses wirklich reizende Stück kann zur Aufführung bestens empfohlen werden. Die Konzerteinnahmen betragen Fr. 313. Damit kann manchem armen Kind eine Freude gemacht werden.

Aus dem Grossen Rat. (Korresp.) Infolge einer unerwarteten Verlängerung der Session hat nun der § 17 des Schulgesetzes doch noch Gnade gefunden. Nach 2^{1/2}-stündiger, heisser Redeschlacht wurde am letzten Dienstag mit 75 gegen 43 Stimmen der den Lesern des Schulblattes bekannte Antrag der Regierung angenommen. In ihrer Antwort auf die Motion Burkhardt weicht die Regierung einer authentischen Auslegung des Gesetzes in Bezug auf den Begriff „Lehrmittel“ aus. Wenn nämlich dieser Ausdruck so gefasst werden sollte, wie es allerwärts der Brauch ist, so würde die daherige Ausgabe zu sehr ins Gut-tuch gehen. Für die armen Schulkinder hat man nicht so viel Geld.

Immerhin wird die jetzt beschlossene Ausführung der §§ 17 und 29 des Schulgesetzes dem Staat eine Ausgabe von cirka Fr. 30,000 verursachen, wenigstens für das laufende Jahr, für welches den Gemeinden, die sämtliche Lehrmittel unentgeltlich verabfolgen, eine Vergütung von 60 Cts. per Schüler ausgerichtet werden soll. Der Entscheid des Grossen Rates trägt ganz das Gepräge einer provisorischen Verfügung. Über kurz oder lang wird diese Angelegenheit in definitiver Fassung erledigt werden müssen.

Hindelbank. (Korresp.) In der Nacht vom 2. auf 3. Februar starb hier alt-Seminarlehrer Schwab.

† **Joh. Fuhrmann.** Von Mülhausen (im Elsass) kommt uns die Trauerkunde, dass letzten Freitag den 29. Januar Joh. Fuhrmann, (26. Seminarpromotion von Münchenbuchsee, ausgetreten 1864) im Alter von 53 Jahren gestorben ist. Seit vielen Jahren schon wirkte er in Mülhausen in allgemein geachteter Stellung als Reallehrer, blieb aber auch in der Fremde seinem Vaterlande in treuer Anhänglichkeit zugethan, erhielt sich durch politische und pädagogische Zeitungen stets auf dem Laufenden von dem, was im Heimatlande vorging (war z. B. bis zu seinem Lebensende Abonnent unseres Blattes) und besuchte, wenn irgend möglich, schweizerische patriotische und Gesangfeste, an denen er gerne auch ein begeistertes Wort aus seinem vaterländisch gesinnten Herzen heraus sprach. Leider waren seine letzten Lebenstage durch schwere Krankheit getrübt. Überarbeitung und ein Kampf mit der Regierung wegen der Staatsangehörigkeit mögen, wie man uns von ihm nahe stehender Seite schreibt, das Wesentlichste dazu beigetragen haben, dass er im April 1896 wegen Gehirnerweichung in die Irrenanstalt Basel gebracht werden musste, wo er nun auch die ewige Ruhe gefunden hat. (Könnte nicht ein Basler Kollege den Freunden und Bekannten, die der Verstorbene unter den Lesern unseres Blattes hat, mehr mitteilen?)

Sch.

Thun. (Korr.) Die sechs grossen, durch Anbau am Primarschulhaus gewonnenen Zimmer, schöne, helle Räumlichkeiten, wurden mit Beginn dieses Jahres von sechs Elementarklassen bezogen, ein freundlicher Wechsel vom alten sog. Kommissariatsgebäude mit seinen finstern Gängen und Treppen in die lichtdurchströmten neuen Schulsäle. Die Centralheizung des ganzen Gebäudes bewährt sich aufs beste. Leider fehlt es bald wieder an Raum. Die Errichtung einer neuen Primarschulklasse im nächsten Frühling ist beschlossen und ein Jahr später muss naturgemäss eine fernere Klasse folgen. — Bereits wird der Bau eines neuen Schulhauses in Aussicht genommen.

Pruntrut. Im Seminargebäude ist ein Brand ausgebrochen, der aber rechtzeitig gelöscht werden konnte. Schaden unbedeutend.

Porrentruy. L'œuvre des soupes scolaires a reçu les dons suivants: De la bourgeoisie 100 fr.; de l'hôpital 200 fr.; de l'Œuvre de secours aux ouvriers sans travail 300 fr.; de la Banque cantonale 50 fr.; de la Banque populaire 50 fr.; du Contrôle fédéral 100 fr. Total 800 fr. Sans doute que d'autres institutions voudront suivre ce généreux exemple.

Ecole cantonale. La campagne organisée contre cet établissement va toujours son petit train. Une assemblée des „pères catholiques“ convoquée par le „Pays“ a délégué trois membres de la députation jurassienne auprès de M. le Directeur de l'Éducation pour lui exposer les inconvénients de la présence des jeunes filles aux cours de gymnase, le tort qu'il peut en résulter pour l'école et lui présenter les vœux de la „population“ à cet égard. — On attend les résultats de cette démarche.

Vermes. Cette commune a réduit de cent francs le traitement de son corps enseignant. En compensation, il a été alloué à chacun des instituteurs actuels une gratification annuelle de pareille somme et pour un temps indéterminé.

Cela s'appelle un „en-tout-cas“.

Adelboden. (Korresp.) Die Erteilung eines lückenlosen Unterrichts ist hier wieder einmal ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Während der letzten

Woche Januar trat solchermassen stürmische Witterung ein, dass mehr als die Hälfte der Schüler zu Hause bleiben musste, namentlich die jüngern Jahrgänge hatten Hausarrest. Die Schüler der obern Stufen aber kamen bloss aus den nächstgelegenen Gehöften. Der Sturm peitschte den Schnee zu Zeiten lawinenartig daher, dass das Schulhaus auf Augenblicke wie in eine Staublawine gehüllt erschien. Wer in solche Sturmwirbel gerät, dem droht Erstickungsgefahr. In solchen Zeiten weiss man die Kinder lieber zu Hause, als unterwegs.

Für die Hinterlassenen eines verstorbenen Kollegen.

Mein Lied gilt einem lieben Toten
In Äschiried im Frutigland.
Begrüsset es als Liebesboten
Und öffnet Thür ihm, Herz und Hand!
Ein Hort der Seinen ist geschieden
Vom trauten Weib, der Kinder Schar,
Die liebend er versorgt hieniden
In Vattertreue manches Jahr.

Als Lehrer stand auf seinem Posten
Der Brave treu und unentwegt.
Nie, ob auch Schicksals Stürme tosten,
Hat er die Hand in Schoss gelegt.
Elf Kinder liebten ihn als Vater
Und ruhten an der treuen Brust.
Er war Ernährer und Berater
Trotz Sorge, Not, in Lieb' und Lust.

Ihm flossen nie des Glückes Gaben,
Ihm war Fortuna nimmer hold;
Die teuren Seinen zu erlaben
Reicht' kaum der Arbeit karger Sold.
Mit Sparen nur und mit Entbehren
Hat grimmste Not er abgelenkt;
Doch zog er auf in Zucht und Ehren,
Die Gott der Herr ihm hat geschenkt.

Und wehe! Seine Kräfte schwinden,
Es bricht sein müdes Aug' im Tod.
O wer kann mit der Frau empfinden
Den herben Schmerz, die bittere Not!
Elf Kindlein stehen nun als Waisen
In Thränen an des Vaters Grab.
Wer wird die armen Würmlein speisen,
Da schläft, der ihnen alles gab?

Ach sollen nun die lieben Kleinen
Ins Armenhaus zu fremder Last,
Das arme Weib ins Grab sich weinen? —
Nein, Gott im Himmel, nein, du hast
Auf deiner Erde warme Herzen
Geschaffen für der Brüder Not,
Die freudig lindern fremde Schmerzen
Und teilen gern ihr Stücklein Brot.

Wohlan ihr Freunde rings im Kreise,
Hier ist ein würdiger Altar,
Dass jeder bring' auf eig'ne Weise
Ein wohlgefällig Opfer dar.
Durch edles Mitleid und Erbarmen
Schafft ihr den Hartbedrängten Bahn.
„Was ihr gethan dem ärmsten Armen“,
Ruft Christus, „habt ihr mir gethan“.

Und, werte Freunde und Kollegen
Im weiten, schönen Bernerland,
Lasst Solidarität bewegen
Zu schneller Hülfe unsern Stand!
Beweisen wir in diesem Falle,
Dass Brüder nicht umsonst uns fleh'n,
Dass nicht bloss Einer steht für Alle,
Dass Alle auch für Einen steh'n!

„Waldschulmeister“ im Emmenthal.

Obige Zeilen gelten dem jüngsthin in Äschried im Amtsbezirke Frutigen verstorbenen Lehrer R. Burri und seinen Hinterlassenen, elf Kindern und einem abgehärmten Weibe. Gewiss sind auch unter den Lesern dieses Blattes für fremdes Leid empfängliche Herzen. Wohlan, beweisen wir es durch die That!

Die Redaktion des „Berner Schulblatt“ ist gerne bereit, Gaben in Empfang zu nehmen und der schwergeprüften Frau zu übermitteln.

Trist Borg, Not in Luz, und
Geben

Subventionierung der Volksschule durch den Bund. Die Direktion des Erziehungswesens des Kantons Zürich ladet die Erziehungsdepartemente der sämtlichen Kantone auf Mittwoch den 24. Februar zu einer Konferenz in Luzern ein, wobei die Frage der Subventionierung der Volksschule durch den Bund einer vertraulichen Besprechung unterworfen werden soll. Im Kreisschreiben wird ausgeführt, dass in fast sämtlichen Kantonen man gegenwärtig an der Arbeit sei, das Schulwesen nach Möglichkeit zu fördern und ihm diejenige Ausgestaltung zu geben, welche die moderne Entwicklung aller Lebensverhältnisse erfordert. Allein diese Bestrebungen werden fast überall gelähmt durch die finanziellen Schwierigkeiten, mit welchen die Kantone zu kämpfen haben. Es ist daher gerade jetzt an der Zeit, die Frage der Subventionierung der Volksschule durch den Bund zur Sprache zu bringen, um so mehr, da der Bund gegenwärtig über die nötigen Mittel verfüge; das Schicksal der Kranken- und Unfallversicherung werde durch dieses Vorgehen nicht präjudiziert, da für deren Kostendeckung nicht durch das laufende Betriebsbudget aufzukommen sein werde.

Wir haben in der letzten Nummer erklärt, wir nehmen die Hülfe, woher sie komme. Bringen nun die Herren Erziehungsdirektoren besser als wir Lehrer den Wagen vorwärts, so soll es uns herzlich freuen; allein wir fürchten, wenn unsere Politiker die Frage an die Hand nehmen, so werde sie mit Dingen vermengt, die nichts mit ihr zu thun haben, und die den Enderfolg ernstlich gefährden können. Für uns ist die Frage entschieden, dass nur die Initiative uns bringen kann, was die Schule verlangen muss. Wir sind gespannt darauf, welche Haltung nun die Delegiertenversammlung des schweiz. Lehrervereins,

die nach den Beschlüssen von Luzern in den ersten Tagen März zusammentreten muss, auf diesen neuen Vorstoss der Erziehungsdirektoren einnehmen wird.

Zolleinnahmen seit 1850. (Auf Fr. 100 aufgerundet $\frac{-50}{+51} = 0$)

Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1850 4,022,600	1862 8,156,500	1874 15,322,400	1886 22,395,200
1851 4,892,600	1863 8,540,500	1875 17,136,000	1887 24,632,300
1852 5,716,000	1864 ¹ 8,735,300	1876 17,376,500	1888 26,086,100
1853 5,884,400	1865 8,723,300	1877 15,728,200	1889 27,636,100
1854 5,550,600	1866 8,699,500	1878 15,661,300	1890 31,258,300
1855 5,726,100	1867 8,331,200	1879 16,825,900	1891 ⁵ 31,543,300
1856 6,160,200	1868 9,051,400	1880 17,211,500	1892 ⁶ 36,032,700
1857 6,494,600	1869 ² 8,955,200	1881 ³ 17,436,500	1893 ⁷ 38,378,500
1858 6,874,800	1870 8,565,100	1882 ⁴ 18,604,000	1894 41,200,700
1859 7,404,100	1871 10,832,800	1883 20,122,000	1895 ⁸ 43,279,700
1860 7,765,900	1872 12,516,000	1884 21,486,600	1896 46,269,224
1861 8,137,800	1873 14,349,400	1885 21,191,400	

¹ Handelsvertrag mit Frankreich, gültig bis 1882. ² Handelsvertrag mit Deutschland, Oestreich, Italien. ³ Handelsvertrag mit Deutschland. ⁴ Handelsvertrag mit Frankreich. ⁵ Handelsvertrag mit Deutschland, Oestreich. ⁶ Handelsvertrag mit Italien und Spanien. ⁷ Zollkrieg mit Frankreich bis 18. Aug. 1895. ⁸ Handelsabkommen mit Frankreich.

Seit 1. Januar 1892, da wir die Subventionsfrage für die Volksschule aufgeworfen haben, haben die Zölle um 15 Millionen Franken zugenommen, macht auf das Jahr im Durchschnitt 3 Millionen Franken. Soviel, also ein einziges Jahresplus, verlangen wir für die Schule; aber nicht einmal das will man uns geben. Wo ist da die Schulfreundlichkeit, die Gerechtigkeit und wo die Einsicht in das, was dem Ganzen frommt?

Aus dem Militärschultableau pro 1897.

A. Rekrutenschulen.

Es finden keine besondern Lehrer-Rekrutenschulen statt. Gleichwohl sind den Kreisinstruktoren namentliche Verzeichnisse der Lehrer einzusenden, damit diese auf ihre Eignung als Turnlehrer geprüft werden können. Die Lehrer sind ausschliesslich der gewehrtragenden Mannschaft zuzuteilen.

Beim Aufgebot sind sie anzuweisen, die in den Seminarien erhaltenen Zeugnisse für das Turnen mitzubringen.

Die Lehrer haben in folgende Rekrutenschulen einzurücken:

I. Division zur II. Schule in Lausanne.				
II.	"	II.	"	Colombier.
III.	"	III.	"	Bern.
IV.	"	III.	"	Luzern.
V.	"	III.	"	Liestal.
VI.	"	III.	"	Zürich.
VII.	"	II.	"	Herisau.
VIII.	"	II.	"	Chur.

Ausnahmsweise können einzelne Lehrer auch in Schulen anderer Kreise, die für Lehrer bestimmt sind, aufgeboten werden, sofern diese Schulen besser in ihre Ferien passen.

B. Turnkurs.

In Ergänzung des Rekruten-Unterrichts von 1893 bis 1896 werden diejenigen Lehrer-Rekruten, welche als Turnlehrer ungenügende Leistungen auf-

gewiesen hatten, in einen besondern Turnkurs einberufen. Die Einzuberufenen werden den Kantonen namentlich bezeichnet werden.

Dispensationen von diesem Nachkurse sind unter keinen Umständen zu erteilen.

Der diesjährige Turnkurs findet statt für deutsch, französisch und italienisch Sprechende vom **16. bis 30. Juli** in **Luzern**.

Das Kommando des Kurses ist dem Kreisinstruktor der IV. Division übertragen. Einrücken: Nachmittags 3 Uhr. -d.

Basel. Für Anschaffung von „Schülertuch“ wurde letzten Herbst die Summe von Fr. 19,000 verwendet. An 3220 Schüler wurden im ganzen 12,250 Meter Tuch, meist Halblein, abgegeben, macht im Durchschnitt 3,8 Meter per Schüler.

Volksschule. Der Bundesrat hat in Berücksichtigung verschiedener Gesuche beschlossen, im Verlaufe des nächsten Monats März in der Schweiz eine Zählung der schwachsinnigen, der körperlich gebrechlichen und der sittlich verwahrlosten Kinder, die im Alter der Primarschulpflicht stehen, durchzuführen.

Humoristisches.

Lehrer: Was thust du, Albert, wenn du mir auf die Füße trittst?

Albert: Dann thu ich eins hinter die Ohren kriegen.

Lehrer (im Tirol): Wer weiss, was addiren ist?

Schüler: A Dirn ist a Magd.

Lehrer: Wie heisst die Hauptstadt des Grossherzogtums Baden?

Schüler stockt.

Lehrer: Ich will dir helfen, gib acht: Das Wort besteht aus zwei Wörtern. Das erste ist ein Knabename, das zweite bedarf man in der Nacht.

Schüler: Friedrichshafen.

Lehrer (bei Behandlung des Spruches: Jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist): Wie könnet schon ihr Schüler diesem Spruche nachleben?

Schüler: Wenn wir einander abschreiben.

Alliteration. Lehrer: Wer will mir ein Beispiel von Alliteration geben? Keine Antwort. Lehrer (scherzhaft): Wir Mädchen lieben Sammt und — (ein Mädchen): samt und anders.

Moderne Erziehung. Mutter zur Tochter: Jetzt hast du Singen, Malen und Klavierspielen gelernt und doch immer noch keinen Mann bekommen. Nun lassen wir dich noch Blumen machen und wenn das auch nichts hilft, dann lernst du Kochen!

Briefkasten.

N. in L.: Bin bereit, Betreffendes in Empfang zu nehmen. — An viele: Geduld

Schulausschreibungen.

Ort der Schule	Art der Schule	Kinderzahl	Besoldung Fr.	Anmeld.-Termin	Kreis	Anmerk.*
Laufen	IV. Kl.	—	900	15. Februar	XI	2 u. 5
Sulgenbachsch. Bern	I. "	44	2200	15. "	V	2
Aarwangen	unt. Mittelkl. A	60	600	20. "	VII	3 u. 4
"	ob. "	55	800	20. "	"	9 u. 5
"	Dorfoberschule	35	1150	20. "	"	—
"	Erw. Oberschule	35	1350	20. "	"	9
Grindelwald	Sek.-Schule	2 Lehrerst. je	2600	28. "	—	10
"	"	Arbeitslehrerin	150	28. "	—	—
Münsingen	"	2 Lehrerst. je	2500	20. "	—	1
"	"	Arbeitslehrerin	150	20. "	—	1

*Anmerkungen: 1. Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen prov. Besetzung. 4. Für eine Lehrerin. 5. Für einen Lehrer. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet. 10. Wegen Wegzug.



Da demnächst die **Adressen** der Abonnenten für ein Jahr **neu gedruckt** werden, bitten wir, uns möglichst bald Angaben und Wünsche, welche auf Abänderung, Ergänzung oder Korrektur der Adressen Bezug haben, zukommen zu lassen.

Bei **Adressenänderungen** beliebe man **nicht nur die neue, sondern auch die bisherige** Adresse anzugeben.

Die Expedition.

Kreissynode Aarwangen. Versammlung Mittwoch den 10. Februar 1897, nachmittags 1 1/2 Uhr im „Löwen“ zu Langenthal. Traktanden: 1. Berufsbildung der Lehrer. Ref.: Herr Oberlehrer Dietrich, Roggwyl. 2. Unterhalt der Lehrerwohnungen und Gärten. Ref.: Herr Oberlehrer Lanz, Roggwyl. 3. Unvorhergesehenes.
Zum Besuche ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Sekundarschule Grindelwald.

Wegen Ablauf der Garantieperiode und Wegzug des einen Lehrers werden hiermit ausgeschrieben:

1. die Lehrstelle für Religion, Deutsch, Französisch, Englisch, Geschichte und Geographie; Besoldung: Fr. 2,600;
2. die Lehrstelle für Mathematik, Naturkunde, Schreiben, Zeichnen, Singen u. Turnen; Besoldung: Fr. 2,600;
3. die Lehrerinnenstelle für Handarbeiten; Besoldung: Fr. 150.

Anmeldungen sind bis 28. Februar an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Pfarrer Strasser, zu richten.

Grindelwald, 2. Februar 1897.

(B 1979)

Die Sekundarschul-Kommission.

Lehramtsschule.

Öffentliche Versammlung Samstag den 6. Februar, nachmittags 2 Uhr im Café Roth, zur Besprechung des neuen Studienplanes für Sekundarlehrer. Alle, die sich darum interessieren, werden dazu freundlichst eingeladen.

Studentenverbindung Hallerania.

Wir suchen einen intelligenten und fleissigen
Lithographenlehrling und einen gleichen **Steindruckerlehrling**.

Zur Erlernung der Lithographie ist Begabung für Schrift und Zeichnen erforderlich.

Gebrüder Kümmerly, Topographische Anstalt und Lithographie,
Bern. (H 168 Y)

Stelleausschreibung.

In der Waisenanstalt Gottstatt bei Biel findet eine durchaus tüchtige, ledige und im gesetzten Alter stehende **Arbeitslehrerin**, die auch im Hauswesen gründlich bewandert sein muss und eventuell auch die Vorsteherin vertreten kann, dauernde Anstellung.

Besoldung nach Reglement nebst freier Station.

Schriftliche Anmeldungen mit einer kurzen Lebensbeschreibung sind nebst Patent und Zeugnissen bis und mit 10. Februar 1897 franko einzureichen an den Präsidenten der Aufsichtskommission Gottstatt, Herrn Ad. Kaufmann-Schilling in Biel, woselbst jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

Biel, 22. Januar 1897.

Burgerratskanzlei.

Schultinte Ia Qualität à 40 Cts. per Liter, in Korbflaschen und Fässern jeder Grösse. Muster gratis und franko. Wiederverkäufern günstige Preise und Bedingungen. **E. Siegwart**, chemische Fabrik in Schweizerhalle bei Basel. (H 25 Q)

Feinsten Blütenhonig, geschleudert, echt und garantiert naturrein, versendet porto- und packungsfrei in 5 Kilo Postbüchsen gegen **Fr. 6.80 Michael Franzen**, Lehrer u. Bienenzüchter in Zsombolya (Hatzfeld) Ungarn.

Zum verkaufen.

Wegen Todesfall **Buchbinderwerkzeug** und ein kleines **Harmonium**. Liebhaber wollen sich gefl. wenden an **Witwe Buri**, Lehrers sel. in Aeschi-ried (b. Aeschi).



Harmoniums

von **Estey & Comp.** in Brattleboro (Nordamerika), **Trayser & Comp.** in Stuttgart, **Th. Mannborg** in Leipzig und andern bewährten Fabriken, für **Kirche, Schule und Haus** von Fr. 110 bis Fr. 4500, empfehlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

☞ **Kauf - Miete - Ratenzahlungen** ☞

Basel, St. Gallen, Luzern, Winterthur, Lugano, Konstanz, Strassburg und Leipzig

Empfehlenswerte Lehrmittel

aus dem Druck und Verlag von

Fr. Schulthess in Zürich.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Französische Sprache.

- Breitinger, H., Prof.,** Elementarbuch der französischen Sprache für die Sekundar-
schulstufe. 5. durchgesehene Auflage. 8° br. Fr. 2. —
- * Daneben existiert auch eine Ausgabe in zwei Heften, wovon das erste Heft (10 Druck-
bogen stark) den Unterrichtsstoff für die beiden ersten Kursus oder Jahre (Preis
Fr. 1. 40), das zweite Heft (5 Druckbogen stark) denjenigen für den dritten Kursus
oder das letzte Jahr (Preis Fr. 1. —) umfasst.
- Das Dorf. Von Octave Feuillet. — Scenen aus den Lustspielen Vict. Sardous.
— Das gute Herz. Von Berquin. Zum Rückübersetzen aus dem Deutschen in das
Französische bearbeitet. 8° br. Fr. 1. 20; Partiepreis Fr. 1. —
- Fräulein de la Seiglière von Jules Sandeau. Zum Rückübersetzen aus dem
Deutschen in das Französische bearbeitet. 2. Auflage. 8° br.
Fr. 1. 50; Partiepreis Fr. 1. 20
- Die Charakterprobe. Schauspiel in fünf Akten von E. Augier und J. Sandeau. —
Ein Polizeifall. Lustspiel in einem Akte von E. About. Zum Rückübersetzen aus dem
Deutschen ins Französische. 8° br. Fr. 1. 40; Partiepreis Fr. 1. 10
- Französische Briefe. Zum Rückübersetzen aus dem Deutschen ins Französische.
3. durchgesehene Auflage. 8° br. Fr. 1. 40; Partiepreis Fr. 1. 10
- Die Grundzüge der französischen Litteratur- und Sprachgeschichte bis 1870. Mit
Anmerkungen zum Uebersetzen ins Französische. 7. durchgesehene Auflage. 8° br.
Fr. 1. 40; Partiepreis Fr. 1. 20
- Die französischen Klassiker. Charakteristiken und Inhaltsangaben. Mit Anmerkungen
zur freien Uebertragung aus dem Deutschen ins Französische versehen. 5. Auflage.
8° br. Fr. 1. 40; Partiepreis Fr. 1. 10
- * Obige sechs Hefte bieten einen sorgfältig bearbeiteten Uebersetzungsstoff für Schulen
und den Privatunterricht.
- Studium und Unterricht des Französischen. Ein encyclopädischer Leit-
faden. 2. vermehrte Auflage. 8° br. Fr. 3. 60
- * Diese von hervorragenden Kennern der französischen Sprache überaus günstig beur-
teilte Schrift hat in dieser neuen Auflage wesentliche Verbesserungen erfahren.
- Orelli, C. v., Prof.,** Französische Chrestomathie. I. Teil. Nach der 5. Auflage neu
bearbeitet von A. Rank, Professor an der zürcher. Kantonsschule 8° br. Fr. 3. —
- Schulthess, Joh.,** Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins
Französische. 14. Auflage. 8° br. Fr. 1. 60
- Französischer Handelskorrespondent. 3. Auflage. 8° br. Neu bearbeitet
von J. Fuchs. Fr. 3. —
- Strickler, G.** Methodisch geordnete Sammlung deutscher und französi-
scher Briefe und Geschäftsaufsätze nebst Wechsellehre für Sekundar-, Bezirks-,
Real- und Fortbildungsschulen. gr. 8°. 1896. br. Fr. 1. 80; kart. Fr. 2. —

Lehrer

(Stadt und Land), nur in Industrie-, Handels- oder Fremden-Hotel-Gegenden, welche einen
für ihren Beruf passenden, einträglichen Nebenverdienst wünschen, belieben sich unter
Chiffre E 538 Q an Haasenstein & Vogler Basel zu wenden.

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition:
Michel & Büchler, Bern.